

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Mohamed El Bachiri ist Belgier mit marokkanischen Wurzeln, Muslim und lebt in Molenbeek. Am 22. März 2016 verlor er seine Frau Loubna, seine große Liebe und die Mutter seiner drei Kinder, bei den Terroranschlägen in Brüssel. Die eindrucksvolle Rede, die er danach im belgischen Fernsehen hielt, berührte Millionen. In *Mein Dschihad der Liebe* – aufgezeichnet von David Van Reybrouck – spricht El Bachiri über seine Kindheit in Belgien, die Liebe zu seiner Frau und sein Leben nach den Anschlägen allein mit seinen drei Kindern. Es ist eine Hommage an die Liebe seines Lebens und eine humanistische Botschaft für die Verständigung der Religionen und gegen den Hass.

David Van Reybrouck, geboren 1971, ist ein preisgekrönter Journalist und Bestsellerautor. Seine Bücher sind international erfolgreich, u. a. sein vielfach gelobtes Buch »Kongo. Eine Geschichte«.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Mohamed El Bachiri

David Van Reybrouck

Mein Dschihad der Liebe

Aus dem Niederländischen von
Waltraud Hüsmert

FISCHER Taschenbuch

Dieses Buch wurde mit Unterstützung des Flämischen Literaturfonds
herausgegeben (www.flandersliterature.be).



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, August 2017

Die niederländische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»Een Jihad van Liefde«
im Verlag De Bezige Bij, Amsterdam/Antwerpen
© 2017 Mohamed El Bachiri und David Van Reybrouck

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70159-9

Loubna, Liebste,
nichts hat noch einen Reiz, nichts hat mehr
einen Sinn.

Meine Träume waren die deinen, deine Träume
die meinen.

Zusammen alt werden, Hand in Hand.

Die Kinder aufwachsen sehen, in Freude
und Liebe.

Das war unser Weg, vorgezeichnet von Dem,
der die Feder des Schicksals führt.

Das dachten wir zumindest.

Doch zu unserem großen Kummer erwartete
uns ein anderes Schicksal.

Du warst meine Seelenverwandte, meine
Vertraute, meine beste Freundin.

Liebe meines Lebens, Mutter meiner Kinder,
die, mit der ich immer lachte.

Wir hatten eine ernsthafte Beziehung, nahmen
uns selbst aber nie zu ernst.

Unsere Geschichte gründete auf Liebe,
Vertrauen und Respekt.
Einfache und doch starke Liebe.

Was für eine außergewöhnlich seltene Perle
besaß ich.
Sie schenkte mir so viel Freude, einfach, indem
sie bei mir war.
Was für ein Glück, eine so schöne, intelligente
Frau
mit einem so großen Herzen zu haben ...
Wir haben unsere Kinder immer beschützt
gegen Krieg und Wahnsinn.
Aber das Schlimmste ist uns doch widerfahren.

Auge in Auge mit dem Unfassbaren – was soll
ich den Kindern sagen?

Jener Tag

Ich hatte frei.

Sie nahm die Metro.

Eine ihrer Freundinnen kam zu mir.

Sie sagte, es habe einen Anschlag gegeben.

Ich hatte sofort eine schlimme Vorahnung.

Ich sah, dass sie nach 9:10 nicht mehr online
gewesen war.

Da wusste ich genug.

Ich ging zu meinen Eltern.

In eine Decke gehüllt, brach ich zusammen.

Ansonsten habe ich eine Art Gedächtnisverlust.

Ich befinde mich in einer anderen Dimension.

Nur so kann ich leben.

Abends

Wenn sie abends im Bett liegen, schreibe ich manchmal auf dem Display meines Handys. Texte und Sätze, die mir durch den Kopf gehen, manchmal auch Gedichte. Schreiben, Worte finden, wahre Worte.

Wenn ich über Liebe schreibe, komme ich deinem strahlenden Gesicht näher.

Nachts

Es ist mitten in der Nacht.
Ich gehe die Treppe hinab.
Alles dreht sich.
Wo bin ich?
Der Kleine ist aufgewacht.
Er weint.
Er hat Hunger.
Er ist drei.
Unser Jüngster.
Wir haben drei.
Drei Söhne. Zehn, acht und drei Jahre alt.
Unsere Kinder.
»Meine Kinder«, muss ich jetzt sagen.

Ihr Name steht noch immer neben der Klingel.
Natürlich. Das hier ist ihr Zuhause.
Auch wenn sie nicht mehr hier lebt.
Auch wenn sie nicht mehr lebt.

Sie hatte einen leichten, ich einen festen Schlaf.
Am Anfang unserer Ehe musste ich mich daran
gewöhnen.
Wie an so vieles.

Die Regelmäßigkeit, das Zusammenleben, all
diese Dinge.

Ich schlief am liebsten mit einem Buch ein.

Ich musste lernen, dass Licht stören kann.

Ich musste lernen, rücksichtsvoller zu sein.

Jetzt schlafe ich nicht mehr.

Ohne Tabletten gelingt es mir nicht mehr.

Ich esse kaum etwas.

Kilos habe ich abgenommen, frag nicht,
wie viele.

Ich hatte medium, jetzt habe ich small.

Ich musste einen Berg Kleidungsstücke
weggeben.

Der Junge ist wach.

Er schluchzt.

Alles dreht sich.

Das kommt von den Tabletten.

Ich falle.

Ich gehe nach unten.

Ich nehme das Fläschchen

Ich falle erneut.

Ich falle.

So lebe ich jetzt.

Das ist der Punkt, an dem ich jetzt bin.

Meine Stimme

Ich weiß nicht, ob ich noch zurückkehre
ins Leben,
ins echte, lebendige Leben.
Ich bin für meine Kinder da.
Betrachte mich nur als einen Toten.
Einen Toten, der eine Lebenslehre weitergibt.

Meine Eltern

Soll ich etwas über mein eigenes Leben erzählen? Anekdoten sind unwichtig: Ich kenne sie schon. Details sind nebensächlich: Dies ist keine Biographie. Aber manche Elemente können vielleicht helfen, die Fenster zu meiner Botschaft zu öffnen.

Ich bin aus der ersten Einwanderungswelle hervorgegangen. Mein Vater hat Armut erlebt. Er ist 1940 geboren, unweit von Nador, im Norden Marokkos am Rand des Rifgebirges. Die Familie siedelte nach Oran in Französisch-Algerien über, wie viele marokkanische Familien damals. Danach ging er nach Frankreich, dann nach Deutschland. 1963 kam er in Brüssel an, mit einem Freund, der später sein Schwager wurde.

Die Familie meiner Mutter war auch nach Französisch-Algerien gegangen, um dort zu arbeiten. Dort wurde meine Mutter geboren, im Jahr 1951. Nach der Unabhängigkeit Algeriens 1962 kehrte die Familie nach Marokko zurück

und ließ sich in Oujda an der Grenze zu Algerien nieder.

Meine Eltern heirateten in Marokko, und dort wurde auch meine älteste Schwester geboren. Die anderen Kinder kamen alle in Belgien zur Welt, ich in Berchem-Sainte-Agathe unweit von Molenbeek. Das war im Jahr 1980. Ich bin das sechste von acht Kindern: fünf Mädchen und drei Jungen. Wir haben immer in Molenbeek gewohnt, am Square des Libérateurs, nahe dem Boulevard du Jubilé.

In Brüssel war mein Vater Tramfahrer, später arbeitete er in einer Fabrik. Danach wurde er Kaufmann, er hatte einen Lebensmittelladen in Schaerbeek und einen in Molenbeek. Da er früher schwere Zeiten durchgemacht hatte, betonte er oft, wie glücklich wir sein könnten, in Belgien zu leben, einem Land, das uns die Möglichkeiten biete, uns zu entfalten. Der Schulunterricht eröffne uns neue Chancen. Wir sollten diesem Land dankbar sein und gleichzeitig unsere Kultur bewahren.

Sprache

Mein Vater sprach mit uns Französisch. Das war nicht selbstverständlich, denn seine Muttersprache war Tamazight oder Berberisch, wie es auch oft genannt wird. Er bestand jedoch darauf, dass wir Französisch sprachen, denn wir sollten diese Sprache gut beherrschen. Er selbst hatte in Algerien Französisch gelernt. Arabisch lernte er später, aus Büchern. Er ist Autodidakt. Er hat sich das arabische Alphabet beigebracht, um den Koran lesen zu können.

Meine Eltern sprachen miteinander Tamazight. Das war praktisch, wenn es um etwas ging, was die Kinder nicht mitbekommen sollten. Heute ist das ein Handicap für uns. Ich kann dem Tamazight zwar folgen, ich verstehe es ein bisschen, aber wenn ich den Mund aufmache, klingt es lächerlich. Auch meine Arabischkenntnisse sind begrenzt. Wenn ich in Marokko bin, ist das ziemlich kompliziert. Ich habe den Akzent von Oujda, deshalb halten mich die Leute für einen Algerier.

Französisch ist tatsächlich meine erste Sprache. Mit meinen Geschwistern, in der Schule und zu Hause habe ich immer Französisch gesprochen. Natürlich gibt es arabische Wörter in unserem Französisch. In Brüssel sagen wir *drari* zu einem Jungen und *sahbe* zu Freund. Jemand ist *h'ché*, wenn er sich hereinlegen lässt, oder *hayak*, wenn er eine Dummheit gemacht hat. Und wenn jemand an unseren Worten zweifelt, sagen wir *wallah*, ich schwöre. Bei Gott!